

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Der Bericht wurde angenommen, worauf sich die in den Bundesvorstand gewählten Mitglieder auf wenige Minuten zurückzogen und sich wie folgt organisierten:

Präsident, Dr. H. H. Fick, Cincinnati;
Vizepräsident, Wm. Riemenschneider, Cleveland;
Sekretär, Emil Kramer, Cincinnati;
Schatzmeister, Karl Engelmann, Milwaukee;
Beisitzer: Max Griebsch, Milwaukee; Fräulein Laura Fritsch, Evansville, Ind.; Fräulein Marie Walz, Cleveland; Dr. Rudolph Tombo, Sr., New York; J. L. Luebben, Buffalo.

Bei der Ankündigung der Wahl des Dr. Fick zum Präsidenten erfolgte jubelnder Beifall, und Dr. Fick dankte in einigen herzlichen Worten. Nach der Verlesung des Protokolls durch den Sekretär erfolgte die offizielle Vertagung des 38. Lehrertages.

Kranzniederlegung vor dem Schiller-Goethe-Denkmal und **Schluss-Bankett.** —

Nach dem gemeinsamen Mittagessen führten drei Strassenbahnwagen die Gäste nach dem Schiller-Goethe-Denkmal im Wade Park, von wo, nach einem von Dr. Fick verfassten und von ihm gesprochenen Huldigungsgedichte und nach Niederlegung eines mächtigen, vom Lehrerbund gestifteten Kranzes von weissen Wasserlilien die Fahrt nach Idlewild angetreten wurde. Dort fand am Abend bei einem Bankett die Konvention auch unoffiziell ihren Abschluss.

Emil Kramer, Schriftführer.

Welche Bedeutung hat die Fürsorge für geistig Minderwertige auf sozialem Gebiete?

Von **Rektor Alvin Schenk,** Breslau.

Hochverehrte Damen und Herren! Der freundlichen Einladung Ihres Herrn Präsidenten, einen Vortrag in Ihrer Mitte zu halten, bin ich gern gefolgt, wenn ich auch einzelne Bedenken nicht zu unterdrücken vermochte. Vor allem war es die Festlegung eines geeigneten Themas. Seit länger als zwei Jahrzehnten bin ich für die Schwachsinnigenfürsorge eingetreten; der aufrichtige Wunsch, für meine Lebensarbeit neue Anregungen zu gewinnen, hat mich veranlasst, die weite Reise aus meiner schlesischen Heimat in Ihr schönes Freiheitsland, wo ich so viele glückliche und nutzbringende Stunden verleben durfte, anzutreten. Im Hinblick auf diese Tatsachen dürfte es wohl gerechtfertigt sein, ein Thema aus meinem eigentlichen Arbeitsgebiete zu wählen. Ich will hoffen, dass Ihr Sorgen und Wünschen, Ihr Kämpfen und Ringen sich mit meinen Bestrebungen in Einklang bringen lässt, so dass Sie die Auswahl meines Vortragsgebietes gutheissen können.

Die Schwachsinnigenfürsorge ist eine Errungenschaft des verflossenen Jahrhunderts. Den vereinzelten Bestrebungen wohlgesinnter

Männer, das Los der Geistesschwachen zu erleichtern, wurde durch das Vorgehen eines Schweizers reiche Förderung zuteil. Der junge Arzt Dr. Guggenbühl sah 1836 zu Seedorf im Kanton Uri einen armen verkrüppelten Kretin vor einem Muttergottesbilde auf den Knieen liegen und hörte ihn sein Vaterunser beten. Der betende Kretin regte in Dr. Guggenbühl die Frage an: Sollte nicht ein Unglücklicher, dem man das Vaterunser beibringen konnte, auch zu weiteren Kenntnissen zu bringen sein? Guggenbühl studierte jetzt die Kretinismusliteratur. Dabei kam er zu folgendem Bekenntnis: Als ich die grosse Kretinismusliteratur bis 1840 durchging und dabei sah, dass auch nicht e i n e Menschenseele dadurch gerettet wird, oder irgend eine praktische Verbesserung eintrat, so ward mir klar, dass die gelehrte Forschung nur ein Element, das zweite und hauptsächlichste aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei. Die Heilung und Verhütung des Kretinismus erschien mir demnach als eine grossartige Lebensaufgabe, die nur durch Beharrlichkeit erreicht werden konnte. Guggenbühl stellte sich diese Aufgabe und gründete die Idiotenanstalt auf dem Abendberge bei Interlaken, dort, wo die Jungfrau in ewigem Eis und Schnee in majestätischer Herrlichkeit thront. Es währte nicht lange, da kamen Ärzte, Philanthropen, Schriftsteller aus der alten und neuen Welt dorthin gepilgert. Die Gräfin Ida Hahn, die in Schweden von dem Abendberge hörte, brach nach ihm auf; der Amerikaner Howe will ihn den „heiligen Berg" genannt wissen. Man sah, man verkündigte Wunderdinge. So ging es bis zur Mitte der fünfziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Da traten Rückschläge ein. Ja, Dr. Guggenbühl, der allerdings zu viel versprochen hatte, wenn er die Heilung seiner Pfleglinge in Aussicht stellte, wurde mit dem Makel der Charlatanerie gebrandmarkt. Es blieb ihm nichts übrig, als sich nach Montreux zurückzuziehen, wo er im Alter von 47 Jahren seine wechselvolle Laufbahn schloss. Der Mann ist hart gerichtet worden. Wir wollen aber in dieser Stunde nicht in die Reihe seiner Ankläger eintreten, sondern mit Dank anerkennen, dass durch sein Wirken auf dem Abendberge der Anstoss gegeben worden ist zu dem Liebeswerke, das in der ganzen zivilisierten Welt an vielen Tausenden Schwachsinniger geübt wird. Zunächst schuf man die geschlossenen Anstalten. Erst viel später ging man daran, besondere Schulen — wir nennen sie meist Hilfsschulen — für diese Kinder einzurichten. Überall erkannte man den grossen Nutzen der Schwachsinnigenfürsorge. Soweit dieser auf sozialem Gebiete liegt, so weit soll er uns heute beschäftigen.

Als die erste Hilfsschule in meiner Heimatsstadt Breslau geschaffen wurde, da gingen aus dem in Aussicht genommenen Bezirke die Meldungen der aufzunehmenden Kinder so spärlich ein, dass man hätte glauben können, die Zahl der Schwachbefähigten sei verhältnismässig zu gering, um für sie besondere Schulen zu schaffen. Die Hilfsschulenentwicklung

hat erst gezeigt, wie gross die Zahl der Hilfsbedürftigen ist. Das möchte ich als den ersten sozialen Vorteil der Schwachsinnigenfürsorge betrachten. In Breslau fingen wir am 17. Oktober 1892 mit 2 Klassen und 25 Kindern an. Heute beherbergen unsere 44 Klassen im ganzen 1121 Kinder. Die gleiche Entwickelung finden wir im gesamten deutschen Vaterlande. Die älteste Statistik aus dem Jahre 1894 meldet 32 deutsche Orte mit 114 Klassen und 2300 Kindern. Nach der letzten Aufnahme vom Februar d. J. sind in 256 deutschen Städten 1423 Klassen eingerichtet worden, in denen 26,600 Kinder Aufnahme gefunden haben. Dass wir solche wesentliche Fortschritte gemacht haben, müssen wir vor allem unserem grossen Verbande der deutschen Hilfsschulen, dessen Vorsitzender Herr Stadtschulrat Dr. Wehrhahn in Hannover ist, und der tatkräftigen Fürsorge der Landes- und Bezirksregierungen und der deutschen Städte danken.

Gehen wir auf die genannten Zahlengruppen etwas näher ein, so erhalten wir interessante, aber ernste Aufschlüsse. In Breslau sind, wie bereits gesagt, 1121 Hilfsschüler. Damit ist aber die Zahl der Bedürftigen noch nicht erschöpft; es bleibt immer noch ein erheblicher Bruchteil in Volks- und Privatschulen zurück. Dazu kommt noch die bedeutende Menge derer, die wegen Leistungsunfähigkeit überhaupt von jedem Schulbesuch befreit werden müssen. Setzen wir für diese Gruppen nur etwa 200 Kinder an und zählen diese Anzahl den vorhin genannten Hilfsschülern zu, so erhalten wir rund 1300 Schwachbefähigte. Verteilen wir diese Menge gleichmässig auf die 6 Jahrgänge der Hilfsschule, so kommen auf jeden durchschnittlich 216 Kinder. Breslau zählt etwas mehr als 500,000 Einwohner; wir müssen demnach auf je 10,000 Einwohner 4 bis 5 Schwachbefähigte rechnen. Übertragen wir diese Zahl auf Deutschland mit seinen rund 60 Millionen Bewohnern, so erhalten wir in jedem Jahrgange etwa 25,000 Hilfsbedürftige. Das würde, wenn wir nur 30 solcher Jahrgänge in Ansatz bringen, eine Summe ergeben, die in unserem Vaterlande das gesamte stehende Kriegsheer noch überragt. Wenn wir auch aus ganz ungerechtfertigter Besorgnis, die Mengen könnten zu hoch gegriffen sein, ein oder auch mehrere Hunderttausende in Abzug bringen, so bleibt noch immer eine solche Zahl übrig, die zu ernstem Nachdenken und zu werktätiger Liebe führen muss. Auf solche Tatsachen hingewiesen zu haben, halte ich für ein besonderes Verdienst der Schwachsinnigenfürsorge. Meine Damen und Herren! Nehmen Sie auch einmal in Amerika eine solrgfältige Schätzung vor; Sie würden erschrecken über die grosse Menge der Schwachbefähigten.

Ist von der Zukunft eine Herabminderung der so ungünstigen Verhältnisse zu erwarten? Ich behaupte: Unter den gegenwärtigen Zuständen nicht! Diese harte Anklage ist darum so furchtbar, weil sie eine schwere Gefahr für unsere ganze Kulturentwickelung im Gefolge hat. Meine ver-

ehrten Anwesenden! Ich habe ein gewaltiges Stück unserer Erde gesehen. Der westlichste Punkt ist Milwaukee, die Heimat meines lieben Landsmannes Griebsch. Im Osten bin ich gegangen bis nach Damaskus, an den Jordan und das tote Meer. Europa habe ich vom hohen Norden bis zu seinen Südspitzen durchzogen. Dreimal war ich auch drüben in Afrika. Ich habe auf den Trümmern zahlreicher Kulturwelten gestanden; ich habe mich aber auch erfreuen können an den Errungenschaften der modernen Zeit, die sich überall, wo zivilisierte Völker wohnen, bemerkbar machen. Doppelt freut es mich, dass die Haupterrungenschaften der Gegenwart dort zu finden sind, wo germanische Völker ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Die Behauptung, das Germanentum hat die Führung der gegenwärtigen Kultur übernommen, dürfte kaum bestritten werden. Wer diese Behauptung als richtig anerkennt, der dürfte mit mir auch den Wunsch teilen, die Germanenwelt möchte auf dem Standpunkte der höchsten Leistungsfähigkeit stets erhalten bleiben. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn die germanischen Nationen über hinreichend grosse und geistig hochstehende Menschenmassen verfügen, die in einer umfassenden und sicheren wirtschaftlichen Grundlage einen festen Rückhalt haben. Eine nach vielen Hunderttausenden zählende Schar Schwachbefähigter, die noch immer wächst, bedeutet aber unter diesen Voraussetzungen eine ernste Kulturgefahr. Zu unseren Lebzeiten werden sich ja in dieser Frage keine weitreichenden Umwälzungen vollziehen. Aber auch in der fernsten Zeit möchte niemals der Traum des Polen Adam Mickiewicz, dass die Zukunft einmal dem Slaventum gehören wird, in Erfüllung gehen. Vielmehr möchte der folgende Gedanke Gustav Pfizers in den germanischen Geschlechtern seine schönste Verherrlichung finden:

„Es reichen ohne Ende
Geschlechter sich die Hände;
Und drängend ohne Ruh',
Rückt jedes, seine Sendung
Erfüllend, der Vollendung
Wie im Triumphe zu."

Damit sich dieser schöne Wunsch erfüllen kann, gilt es, Vorsichtsmassregeln zu schaffen, auf dass die Zahl der Schwachbefähigten nicht noch weiter wächst, sondern verringert wird. Das wird geschehen, wenn dem übermässigen Alkoholgenuss, der in erster Linie für die grosse Verbreitung des Schwachsinns verantwortlich gemacht werden muss, gesteuert wird, wenn der Kampf gegen Geschlechtskrankheiten und andere Volksseuchen, die die körperliche und dadurch auch die geistige Leistungsfähigkeit hemmen, erfolgreich durchgeführt wird, und wenn endlich auch die Wohnungsfrage vieler Tausender zu einem glücklichen Ziele geführt wird. Von Bedeutung wird es sein, dass neben der körperlichen Pflege auch eine

Hygiene des menschlichen Seelenlebens geschaffen wird, zu der die Schwachsinnigenfürsorge ebenfalls mancherlei Anregung geben will. Diese und verwandte Forderungen müssen im Interesse der Kulturentwickelung unserer germanischen Nationen erfüllt werden. Anerkennenswerte Anfänge sind auch bei Ihnen gemacht worden.

Drittens: Die Kulturaufgaben eines Volkes können nur gefördert werden, wenn, wie schon gesagt worden ist, geistig hochstehende Volksmassen in einem sicheren wirtschaftlichen Auskommen einen festen Grund haben; nicht aber, wenn für den Unterhalt bildungsunfähiger Elemente grosse Summen verwendet werden müssen, wenn weiter durch die unzureichende Ausnützung von Hunderttausenden von Arbeitskräften dem Volkswohlstande ungezählte Millionen verloren gehen. Diese Übelstände werden sich um so mehr geltend machen, je schwieriger und kostspieliger sich die Lebensbedingungen der Nationen gestalten. Diese Erwägungen führen uns zu einer dritten Bedeutung der Schwachsinnigenfürsorge. Es ist ein Hauptziel unserer Fürsorge, unsere Zöglinge zur Arbeit zu erziehen, zu einer Tätigkeit, die die Schwachen freimacht, hebt und trägt und das harte Los vergessen lehrt. Um dies zu erreichen, suchen wir in gut organisierten Anstalten und Hilfsschulen mit daran sich anschliessenden Fortbildungsschulen den Schwachbefähigten die denkbar beste Ausbildung zu gewähren. Wir sind behilflich bei der Wahl der Lebensberufe und Lehrmeister. Um tüchtige Handwerksmeister für unsere abgehenden Zöglinge zu gewinnen, wird an einzelnen Orten eine Prämie für erfolgreiche Mühen bei Ausbildung von Schwachbefähigten gewährt. Bei Breslau ist noch eine Arbeitslehrkolonie für solche aus der Schulpflicht entlassene Hilfsschüler geschaffen worden, denen die Lehre bei Handwerksmeistern noch zu schwierig ist und die infolgedessen nicht aushalten können. Alle unsere Bestrebungen sind darauf gerichtet, auch die Schwachbefähigten zu einer einigermassen ausreichenden wirtschaftlichen Selbständigkeit zu führen, damit sie der Allgemeinheit nicht zur Last fallen, sondern dieser an ihrem bescheidenen Teile dienen und nützen können.

Dadurch, dass wir die schwachbefähigten Menschen zu arbeitsfähigen und arbeitsfreudigen Menschen erziehen, hoffen wir viele derselben vor strafrechtlichen Vergehungen und Verbrechen zu schützen. Wir haben keine festen Zahlen darüber, inwieweit der Schwachsinn am Verbrechen bisher beteiligt war. Die wertvollste Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet worden ist, stammt von dem Universitätsprofessor Dr. Bonhoeffer in Breslau. Nach seinen Feststellungen, die allerdings nicht auf ein sehr umfassendes Material gegründet werden konnten, beträgt die Zahl der Schwachbefähigten bei Vagabunden und Prostituierten etwa 30—40 Prozent der Gesamtzahl. Wenn wir damit vergleichen, dass die Zahl der geistig tiefstehenden Menschen nur 1—2 Prozent der Gesamtbevölkerung

ausmacht, so finden wir doch Verhältnisse, die nach Abhilfe verlangen. Diese wollen wir, wie schon gesagt, einmal dadurch gewähren, dass wir unsere Pflegebefohlenen zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erziehen. Zum andern wollen wir den Gerichtsbehörden ausführliche Gutachten über unsere Pflegebefohlenen einreichen, damit, falls Strafverfahren gegen einzelne unserer früheren Schüler eingeleitet werden müssen, die Richter doch auf den gesamten Geisteszustand und den Entwicklungsgang bei Straffestsetzungen Rücksicht nehmen können. Eine völlige Straffreiheit zu verlangen, liegt mir vollständig fern. Ich bin der letzte, der für Nichtswürdigkeiten auch bei Schwachbefähigten noch Straffreiheit empfehlen könnte. Was ich aber anstrebe, ist das, es möchten neben der Straftfestsetzung noch Erziehungsmassnahmen geschaffen werden, die sicherer wirken könnten, als die Strafe selbst. Was die Zukunft auf diesem Gebiete bringen wird, lässt sich noch nicht vorausbestimmen. Augenblicklich steht das Kapitel Jugendfürsorge in Deutschland im Vordergrunde des Interesses. Es ist aber zu hoffen, dass auch die Verhütung des Verbrechens bei Schwachbefähigten ein gut Stück vorwärts kommen wird.

Noch auf eine fünfte soziale Bedeutung unserer Fürsorgebestrebungen möchte ich zum Schlusse eingehen. Seit einer Reihe von Jahren haben Hilfsschullehrer den deutschen Militärverwaltungen ihre schwachbefähigten Schüler namhaft gemacht, damit diesen völlige Befreiung vom Militärdienste oder wenigstens Rücksichtnahme bei unzureichenden Leistungen gewährt werden könnte. Durch behördliche Erlasse ist das, was bisher freiwillig getan worden ist, zu einer für alle Hilfsschulen verbindlichen Einrichtung umgewandelt worden. Ich bin in dieser Forderung noch einen Schritt weiter gegangen, indem ich durch Zeitungsartikel und Eingaben an die zuständigen Verwaltungen den Grundsatz vertrat, es möchten auch die in Volksschulen zurückbleibenden schwachbefähigten Knaben mit kurzer Lebensgeschichte den Aushebungskommissionen gemeldet werden, damit letzteren sämtliche hinter dem Normalen zurückbleibenden jungen Leute bekannt sind. Durch diese Massnahmen soll und kann ein Dreifaches erreicht werden. Einmal leisten wir den Schwachbefähigten dadurch einen grossen Dienst, dass wir sie von Aufgaben befreien helfen, denen sie doch nicht gewachsen sind. Zum andern befreien wir das Heer von Elementen, die zu keiner Leistungsfähigkeit emporgehoben werden können. Die bisweilen harten Massregelungen, die gegen sie angewendet wurden, führten niemals zu befriedigenden Resultaten. Das Kapitel der Soldatenmisshandlungen, das in früheren Zeiten einen viel grösseren Umfang annahm, ist wesentlich zurückgegangen. Zum dritten wollen wir, dass jeder Soldat nicht bloss die körperliche, sondern auch die geistige Fähigkeit besitzt, seinen Anforderungen zu genügen, damit, wenn einmal ein schwerer Waffengang für uns notwendig wird, auch der letzte Soldat

seinen Mann stellen kann. Unser deutsches Volk hat eine lange Friedenszeit hinter sich. Die Helden des deutsch-französischen Krieges haben uns neben anderen wertvollen Gütern auch den Anfang einer Friedenszeit beschert, die nunmehr durch 4 Jahrzehnte bestanden hat. Kein einsichtiger deutscher Mann wird auch in Zukunft einen Kampf herbeisehnen. Aber wenn derselbe unvermeidlich ist, dann soll er auch geführt werden und zwar so, dass Sie alle, die gern zu Ihrem Stammlande hinüber blicken, mit berechtigtem Stolze die Waffengänge Ihrer deutschen Brüder jenseits des Ozeans begleiten können.

Werte Anwesende! Mit der Zusammenstellung der fünf sozialen Vorteile der Schwachsinnigenfürsorge bin ich am Schlusse meines Vortrages angelangt. Damit ist auch meine letzte Arbeit in Amerika vollendet. Nur noch wenige Tage, dann wird mir Ihre Freiheitsgöttin im herrlichen Hafen von New York den Abschiedsgruss zuwinken können. Liebe deutsche Schwestern und Brüder! In unsere alte Heimat kehre ich wieder zurück, dorthin, wo mir die herrliche Freitheitssäule in unserer alten Hansastadt Hamburg den Willkommensgruss in deutschen Landen entbieten kann. Ich meine die mächtige Granitstatue unseres ewig unvergesslichen Reichskanzlers, des Fürsten Bismarck, welche auf einem gewaltigen Unterbau weithin sichtbar sich erhebt und eines der eindrucksvollsten Denkmäler seiner Art ist. Sein Wahlspruch: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!" möge das einigende Band sein, das mich mit Ihnen, auch wenn ich weit von Ihnen entfernt werde sein, für immer veribnde.

Zum neuen Schuljahr.

Kein Glück auf dem Erdenrund
Heilkräftiger, süsser, reiner,
Als Kindermund an deinem Mund
Und Kinderhand in deiner.

Paul Heyse.